

Claus-Jürgen  
Roepke

## Zum Geleit

Was für Gegensätze! Die verlorene Generation der Straßenkinder in den Hauseingängen von Bukarest und der Reichtum an Nüssen und Trauben in den Dörfern Siebenbürgens. Eine Herbstwoche in Rumänien: Auf Schritt und Tritt begegnen die Probleme – und die Überraschungen. Bei uns ist Rumänien aus den Schlagzeilen verschwunden. Auch der evangelische Glaube in diesem Land scheint in der Kirchengeschichte versunken zu sein. Sind die Siebenbürger Sachsen nicht alle ausgewandert?

Eine Reihe von Beiträgen dieses Jahrbuches lenkt die Aufmerksamkeit erneut und bewußt auf Rumänien. Äußerer Anlaß ist die Diasporagabe dieses Jahres. Sie ist für die Kinder- und Jugendarbeit der beiden lutherischen Kirchen in Rumänien bestimmt. Mit rund 50 000 Mitgliedern leben die ungarisch sprechende lutherische Kirche mit dem Zentrum in Klausenburg und die siebenbürgisch-sächsische Kirche im Einzugsgebiet von Hermannstadt und Kronstadt in einer doppelten Diaspora – evangelische Christen unter Orthodoxen und zwei nationale Minderheiten unter Rumänen.

Der schmerzhafteste Umbruch insbesondere der einst großen und traditionsreichen deutschsprachigen Kirche in Siebenbürgen wurde oft beschrieben in den letzten Jahren: Kraftvolle Kirchenburgen, die jetzt leerstehen; die Zurückgebliebenen, die ihre Särge zimmern, damit wenigstens „das“ ordentlich geregelt ist; zerfallene oder von Zigeunern heruntergewirtschaftete Gehöfte; gotische Altäre, die im Westen im Internet zum Kauf angeboten, deren Raub aus ungesicherten Gotteshäusern man also sozusagen bestellen kann.

Und dann eben doch die Überraschungen, die Wunder, die hoffen lassen. Wie da in Hermannstadt eine evangelische Akademie eingeweiht wird – Ausdruck des Willens zur gesellschaftlichen Mitgestaltung im Land. Oder das neue Gesangbuch der ungarisch-lutherischen Kirche und nun in diesem Jahr auch ein neu zu wählender Bischof in Klausenburg. Junge und selbstbewußte Pfarrer, die bleiben und nicht gehen wollen, die die Tradition nicht lähmt, die rumänisch sprechen und weder vor Orthodoxen noch Zigeunern Berührungspunkte haben. Diakonische Einrichtungen und Ausbildungsstätten

für soziale Berufe, bei denen die Nachfrage die Kapazität um ein Vielfaches übersteigt. Ein Beispiel für vieles ist in diesem Band der Beitrag über die Arbeit der Theologischen Fakultät in Hermannstadt. „Kontrapunkt Freude“ hat Bischof Christoph Klein seine soeben in Hermannstadt erschienene Predigtsammlung überschrieben. Lutherisches kirchliches Leben in der Diaspora – das ist nicht nur Abbruch, das ist im Umbruch auch oft Neuaufbruch. Und darum Grund zur Freude und Anlaß, dem Herrn der Kirche zu danken.

„Gehilfe zur Freude“ will der Martin-Luther-Bund auch anderen lutherischen Kirchen in einer Minderheitssituation sein. Darum auch diesmal wieder Berichte aus Polen, Lateinamerika, Ungarn und Paris. Zusammen mit den theologischen Grundsatzartikeln wollen diese Beiträge das lutherische Profil im ökumenischen Miteinander schärfen und den einen oder anderen anregen, die Arbeit des Martin-Luther-Bundes zu unterstützen.

Erlangen/München,  
am ersten Advent 2001

Dr. h. c. Claus-Jürgen Roepke  
Präsident des Martin-Luther-Bundes

*Aufgrund der aktuellen Geschehnisse: Auszüge aus Martin Luthers Auslegung  
von Psalm 147,13–14 aus dem Jahre 1532: Lauda Jerusalem*

Es ist nicht Menschenwitz noch -kraft, sondern Gottes Gabe, wo Schutz und Sicherheit ist. Es muß mehr dazukommen als die eisernen Riegel; Gott selbst muß die Riegel festmachen. [...] Was Gott nicht hält, das hält nicht.

Dennoch will Gott nicht haben, daß man ihn versucht und gar kein Tor noch Riegel macht oder nichts tut zum Schutz der Stadt, gerade als sollte [...] man Gott allein walten und machen lassen. Nicht also, sondern du sollst bauen und Riegel machen, die Stadt befestigen und dich rüsten, gute Ordnung und Recht setzen, so gut du vermagst. Aber siehe zu, daß du, wenn du solches getan hast, dich nicht darauf verläßt und sagst: Nun sitze ich sicher und fest, und es steht alles wohl. [...]

Die dritte Wohlthat ist der Friede, daß nicht allein in der Stadt Schutz und Glück, sondern auch auf dem Lande rings herum Friede und gute Zeit ist, daß man sicher wandeln, ackern, pflanzen, weiden und Gewerbe treiben kann. Dies begreift in sich rechtschaffene, treue Nachbarn. [...] Denn die können alles Gute tun, und mit ihnen ist der Friede besser befestigt, als daß eine Stadt aller Welt Macht um sich hätte und mit lauter eisernen Mauern verwahrt würde. [...]

Man findet aber auch wohl ungeschliffene grobe Nachbarn, die so voll Haß und Neid stecken, daß sie durch Geduld und Wohlthat nur ärger werden. Darum heißt es über aller Menschen Kunst und Kraft hinaus: „Gott schafft deinen Grenzen Frieden.“ [...]

Es hört hier also, wer da lernen will, daß wir für den Frieden arbeiten sollen mit Geduld und Freundschaft gegen die Nachbarn, auch mit Bestellung von Land und Straßen, Städten und Grenzen gegen die Feinde, aber beileibe nicht darauf pochen oder trotzen, sondern uns auf Gott verlassen sollen, daß er uns Friede gibt und erhält, wo wir's wert sind; wo nicht, da wird uns keine Rüstung helfen.

WA 31 I, 435, 439, 440, 441, 442